

BARBARA
BEUYS



Die Heldin von Auschwitz

Leben und Widerstand der
Mala Zimetbaum INSEL



Barbara Beuys

DIE HELDIN VON AUSCHWITZ

Leben und Widerstand der Mala Zimetbaum

Mit zahlreichen Abbildungen

Insel Verlag

Erste Auflage 2023

Originalausgabe © Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2023

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des

Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG. vor.

Umschlaggestaltung: hißmann, heilmann, hamburg

Umschlagillustration: Seven Resist – Disorder Rebel Store, Berlin

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-64386-9

www.insel-verlag.de

Inhalt

1	WAS DIE GEBURTSTURKUNDE ERZÄHLT	11
	20. Januar 1918: Mala, das jüngste Kind einer jüdisch-polnischen Familie, wird in Brzesko geboren – Im Zentrum spürt man bis heute den bürgerlich-freundlichen Charakter	
2	WIE DIE JUDEN NACH POLEN KAMEN	17
	Eine beispiellose Erfolgsgeschichte, die im 19. Jahrhundert ein bitteres Ende findet	
3	AUF NACH MAINZ	26
	Die Eltern ziehen mit drei Kindern an den Rhein – Jüdische Reformgemeinde und Orthodoxe: ein Teil der wohlhabenden Mainzer Gesellschaft – Der Erste Weltkrieg durchkreuzt alle Pläne	
4	ZWISCHENSTATIONEN	36
	Zurück in Brzesko – Vater Pinkas Zimetbaum geht nach Ludwigshafen	
5	ANTWERPEN: GEKOMMEN, UM ZU BLEIBEN	44
	Eine Chronologie des Wiedersehens	
6	MALAS NEUES ZUHAUSE	47
	Eine weltoffene Metropole: lebenslustig, wirtschaftlich erfolgreich und modern – Hier ist Belgiens größte jüdische Gemeinde – Erfolgreich auf einer renommierten städtischen Schule – Ein Job im Modegeschäft	
7	GEGENSÄTZE KREATIV VERBINDEN	58
	Eintauchen in die westliche Kultur – Freizeit in der zionistischen Jugendbewegung	

8	DURCH DEMOKRATISCHE WAHLEN REICHSKANZLER Adolf Hitler und das nationalsozialistische Deutschland	64
9	BOYKOTT ALS WIDERSTAND Die jüdischen Gemeinden in Antwerpen verteidigen die »Rechte der Juden« – Bei flämischen Nationalisten wächst der Judenhass in bürgerlichen Kreisen – Belgien wird Ziel jüdischer Flüchtlinge	68
10	ANTWERPEN: ZENTRUM ANTIJÜDISCHER ORGANISATIONEN Eine Fluchtwelle löst neue antisemitische Krawalle aus – Vielfältige jüdische Kulturszene – Die Presse distanziert sich nicht – Hitler-Deutschlands Erfolge werden zum Vorbild – Das Lieblingsschanson kommt aus Paris	76
11	EINE FREUNDSCHAFT BEGINNT Ab 1938 ist Charles Sand Malas ständiger Begleiter – Das Novemberpogrom in Deutschland bringt neue Flüchtlings- ströme – Geschlossene Grenzen – Wer es ins Land schafft, darf bleiben	85
12	BRUTALE GEWALTAKTION IN JÜDISCHEN VIERTELN Antwerpens Hafen öffnet sich für jüdische Flüchtlinge – Hitler beginnt mit dem Überfall auf Polen den Zweiten Welt- krieg – Dänemark wird überfallen – Belgien ist überzeugt: Uns passiert nichts	93
13	KRIEG: BEGINN DER DEUTSCHEN BESATZUNG – DIE JÜDISCHE GEMEINSCHAFT SCHÄTZT DAS »KLEINERE ÜBEL« Die deutsche Militärverwaltung gibt sich kompromissbereit – Das Leben im besetzten Antwerpen normalisiert sich – Die Jüdin Mala behält ihren Arbeitsplatz und genießt mit Charles ihre Freizeit – 1. »Judenverordnung« im Oktober 1940	100
14	DER OPTIMISMUS BLEIBT Berufsverbote nicht entscheidend – Das kulturelle Leben blüht – Organisierter Gewaltausbruch im jüdischen Viertel – Ist Mala im belgischen Widerstand aktiv? – Schulausschluss für jüdische Kinder	113

- 15 ERSTE ÖFFENTLICHE RAZZIA, ANTWERPEN, JULI 1942 125
 Auch Mala trägt den gelben Stern – Sie könnte in die USA auswandern – Schild im Eiscafé: »Verboten für Hunde und Juden« – Am Hauptbahnhof verhaftet
- 16 VON FORT BREENDONK NACH MECHELEN 131
 »Spricht jemand Deutsch?« – Arbeit im neuen Sammellager –
 »Mir geht es gut« – 10 000 Befehle zum Arbeitseinsatz – Transport I ins Ungewisse
- 17 ERSTE NÄCHTLICHE RAZZIEN 139
 Die Familien werden aus ihren Wohnungen geprügelt – Ein Fluchtplan misslingt – Mala rettet ihre Neffen – Verfolgung auf offener Straße
- 18 MALA IM TRANSPORT X IN RICHTUNG OSTEN 147
 Hunde bellen, Männer brüllen: »Raus hier!« – »Ausziehen!« – Mala wird Nr. 19880 im Frauenlager Auschwitz-Birkenau
- 19 DER WEG IN DIE VERNICHTUNG 151
 Madagaskar? – »Gut und richtig«, findet Hitler – Auch Sibirien ist keine Lösung – Neue Pläne müssen her – Die deutschen Eliten sind mit Eifer dabei – KZ Auschwitz ist zu klein – Zyklon B heißt die Lösung
- 20 BERLIN BESTIMMT DEPORTATIONSQUOTE 164
 Gutes Geschäft für die Reichsbahn – 10 000 Arbeitsbefehle an jüdische Menschen in Belgien – Ein neues Auschwitz-Lager für die Frauen
- 21 MIT PRIVILEGIEN MENSCHENLEBEN RETTEN 169
 Die Macht der SS-Frauen ist grenzenlos – Ohne Funktionshäftlinge geht es nicht – Mala stellt sich in den Dienst der Mörder und Täterinnen
- 22 LÄUFERIN MALA IST NICHT KORRUMPIERBAR 181
 »Mädchen, seid mutig!« – Wohin fahren die Menschen in den Lastwagen? – Niemals ein Schlag ins Gesicht – Leichtere Arbeit für Kranke und Schwache – Die Lebensverhältnisse im Frauenlager: miserabler als in allen anderen

23	WIR BLEIBEN WIR SELBER	195
	Mala verbreitet die neuesten Nachrichten – Ihre Autorität hilft den deportierten Griechen – Minister Goebbels im Berliner Sportpalast: radikalste Ausrottung – Die französische Sprache öffnet ein Erinnerungstor	
24	ÜBER 20 000 GEFANGENE IM FRAUENLAGER	205
	Das neue Orchester spielt Märsche zum Arbeitsbeginn – Ein »Familienlager« für Roma und Sinti entsteht – 4 Krematorien arbeiten jetzt Tag und Nacht – Postkarten an die Schwester	
25	HAT MALA KONTAKT ZUM WIDERSTAND IM LAGER?	214
	Giza Weissblum erkennt Mala im Lager wieder – Alma Rosé, deportierte Topmusikerin aus Wien, übernimmt das Frauenorchester – Tausende hören Konzerte im Lager – Mit riskanten Tricks gegen die Todesliste	
26	DER BEGINN EINER LIEBE	231
	Mala Zimetbaum, Jüdin, und Edward Galiński, katholischer Pole, folgen ihren Gefühlen – Treffpunkt Röntgenraum im Frauenlager	
27	»MUTIG BIS ZUR VERRÜCKTHEIT«	235
	Mala bleibt ihrem doppelten Leben treu – Ein Kunstporträt für den Geliebten – Die mörderische Ungarn-Aktion beginnt – 4 Krematorien schaffen die Verbrennung nicht mehr – Der Fluchtplan zu dritt wird konkret	
28	EINE JÜDISCHE FRAU GEFÄHRDET DIE FLUCHT	249
	Das Fluchtmotiv: Der Welt sagen, was in Auschwitz geschieht – Mala wirkt stiller und trauriger – Stolz und Hass bleiben – Edeks Freund verweigert sich der Flucht – Mala vertraut ihre Pläne 5 Frauen und 1 Mann an	
29	MALA UND EDEK ÜBERLISTEN DIE SS: DIE FLUCHT AUS AUSCHWITZ-BIRKENAU GELINGT	261
	Edek trägt eine SS-Uniform, Mala den Overall eines männlichen Häftlings – Der Overall fliegt ins Kornfeld – Den SS-Mann begleitet nun eine nette Frau	

30	DAS FRAUENLAGER IST BEGEISTERT	265
	Die SS-Frauen sind empört – Keine romantische Idee – Ein Kassiber von Edek – Der verhängnisvolle Anruf	
31	IN EINZELZELLEN IM TODESBLOCK	273
	»Ich war unendlich glücklich« – Schmeichelnde Verhör- methoden und Folter – Keine Namen werden verraten – Un- terstützung durch andere Häftlinge – Charles Sand, der Ex-Verlobte, eine Nummer in Auschwitz – Im Männerlager wird ein Galgen aufgestellt	
32	DIE SCHLINGE WARTET SCHON	287
	Edek Galiński fügt sich nicht – »Es lebe Polen«	
33	DIE UNVERGESSLICHE BLUTIGE OHRFEIGE	291
	Zurück im Frauenlager – Mala zückt eine Rasierklinge – SS-Blamage vor Tausenden – »Meine Schwestern, fürcht- et Euch nicht!« – Gnadenschuss, Gift oder lebendig ver- brannt? – Eine Kraft über den Tod hinaus	
	Nachwort	301
	Dank	313
	Quellen- und Literaturhinweise	315
	Abbildungsnachweise	329
	Personenregister	331

WAS DIE GEBURTSURKUNDE ERZÄHLT

20. Januar 1918: Mala, das jüngste Kind einer jüdisch-polnischen Familie, wird in Brzesko geboren – Im Zentrum spürt man bis heute den bürgerlich-freundlichen Charakter

1918

Die Familie war festlich gekleidet, die Stimmung feierlich-fröhlich, gemischt mit Neugier. Kerzen brannten. In der hebräischen Bibel lädt der 121. Psalm für einen solchen Freudentag zum Gebet ein: »Der Ewige ist dein Hüter / ... Der Ewige hütet dich vor allem Bösen / behütet deine Seele. / Der Ewige bewacht dein Gehen und Kommen / von nun an bis in Ewigkeit.« Vor einer Woche, am 20. Januar 1918, einem Sonntag, hatte Chaja Feigel Schmalzer in dem Städtchen Brzesko, rund 55 Kilometer östlich von Krakau, zu Hause ihr sechstes Kind geboren, nach jüdischem Kalender am 7. Schwat 5678. Es ist durchaus möglich, dass ihr Mann, Pinkas Zimetbaum, während der Geburt seiner Frau mit dem Beten von Psalmen Beistand leistete.

Weil es ein Mädchen war, fand am 26. Januar 1918 die feierliche Namensgebung statt. Gewöhnlich wird der Name eines Mädchens vom Vater in der Synagoge beim Schabbat-Gottesdienst eine Woche nach der Geburt verkündet. Doch auch für fromme gesetzestreue Juden konnte es Ausnahmen geben. In diesem Fall wurde die häusliche Namensfeier durch die Autorität des Namensgebers bekräftigt. Diese Information und alle folgenden der Feier sind präzise in der Geburtsurkunde, die sich in Brzesko erhalten hat, aufgezeichnet.

Josef Schmalzer, der Großvater mütterlicherseits, der am

26. Januar 1918 im Kreis der Eltern und Geschwister seiner Enkelin den Namen Malke gab, hebräisch »Königin«, war mit dem Amt des Schammes – jiddisch »Diener« – in einer der vier steinernen Synagogen von Brzesko betraut.

Der Schammes trägt Verantwortung für die reibungslosen religiösen Abläufe in einer jüdischen Gemeinde, deren Verwaltung und kümmert sich um ein ausgewogenes soziales Leben. Dass dieses Amt nur ein vorbildlicher religiöser Jude ausüben darf, bestätigt der Grabstein für Josef Schmalzer auf dem jüdischen Friedhof von Brzesko. Der 1925 Verstorbene erfüllte nicht nur alle Gebote Gottes, er »liebte die Tora-Schüler und kauerte sich in ihren Schatten ... und seine Seele stieg zum Himmel«. (Die Tora – »Lehre« – enthält die fünf Bücher Mose, den ersten Teil der hebräischen Bibel.)

Erinnerung ist ein Grundpfeiler jüdischer Identität, ob es die Geschichte der Juden durch die Jahrtausende betrifft oder die Generationen der Familie, aus denen das Individuum stammt. Der Tod beendet kein Leben.

Das neugeborene Mädchen war nach dem Willen des Großvaters ein Familienpfand der Erinnerung, denn drei ihrer Urgroßmütter trugen den Namen Malka bzw. Mala. Da keine Quelle aussagt, mit welcher Namensvariante das kleine Mädchen im Familienkreis aufwuchs, aber da es im Rückblick für alle »Mala« war, darf dieser Name ihr Leben kennzeichnen.

Es sind zwei Töchter und ein Sohn, die mit den Eltern am 26. Januar 1918 Malas Geburt feiern: Gittla (*1908), Salamon Rubin (*1909) und Marjem Jochwet (*1914 in Mainz). Doch die Freude über die kleine Mala war unzertrennlich mit der Erinnerung an Chiel (1906-1907) und Juda (1911-1914) verbunden; für immer würden die früh Verstorbenen als Söhne und als Brüder der drei lebenden Geschwister im Gedächtnis bleiben.

Die Eltern, Pinkas Zimetbaum und Chaja Schmalzer, wurden 1881 in Brzesko geboren; 1905 haben sie dort geheiratet – zweifach. Denn sie vollzogen ihre Heirat nicht nur als Trauung

unter der »Chuppa«, dem jüdischen Hochzeitsbaldachin. Sie schlossen auch eine Ehe nach zivilrechtlichen Vorgaben. Weshalb Mala in ihrer Geburtsurkunde die Kennzeichnung »legitim« erhält.

Ihr Vater dagegen galt nach dem weltlichen Gesetz als »illegitim«, weil seine Eltern, Malas Großeltern – Berl Hartman und Marjem Jochwet Zimetbaum – allein nach dem jüdischen Gesetz heirateten. Die Folge war ein ziemliches Durcheinander in staatlichen Papieren, die Malas Vater betrafen: Mal wurden sie auf Pinkas Zimetbaum, mal auf Pinkas Zimetbaum-Hartman ausgestellt. Mala und ihre Geschwister nutzten die Chance und wählten als Erwachsene je nach Vorliebe Zimetbaum oder Hartman zu ihrem Nachnamen.

Malas offizielle Geburtsurkunde nimmt die weltliche Dimension ebenso ernst wie die religiöse: »Das Kind wurde durch Chane Reiser, Hebamme in Brzesko, auf die Welt gebracht.« Welche Wertschätzung dieser weibliche Beruf im Judentum hat, lässt sich an Grabsteinen des Mittelalters ablesen. Nur bei Hebammen wird nach dem Tod auf dem Grabstein ihr Beruf eingemeißelt, und wieder zeigt sich die Kraft jüdischer Erinnerung.

Das 2. Buch Mose berichtet, dass der Pharao den hebräischen Geburtshelferinnen Schifra und Pua, die damals wie das ganze jüdische Volk in Ägypten lebten, einen mörderischen Befehl gibt: »Wenn es ein Sohn ist, sollt ihr es töten; ist es aber eine Tochter, mag es leben.« Doch die beiden Frauen widersetzten sich der Vernichtung ihres Volkes und »ließen die Knaben am Leben«.

Vom alten Ägypten zurück nach Brzesko, das in einer osteuropäischen Kulturlandschaft lag, die seit Jahrhunderten von der jüdischen Bevölkerung geprägt wurde – Galizien. Als Pinkas Zimetbaum und Chaja Schmalzer in Brzesko ein Paar wurden, wo die meisten ihrer Vorfahren zu Hause waren, hatte sich gerade Schreckliches, aber auch Erstaunliches ereignet. Schrecklich war das Feuer, das 1904 ausgebrochen war, allein über

300 jüdische Häuser vernichtet und das städtische Leben zerstört hatte. Doch dank der Tatkraft des Bürgermeisters Heno Klapholz stieg Breszko in den folgenden Jahren als modernisierte und rundum erneuerte Stadt wie Phönix aus der Asche. Das war doppelt erstaunlich: Denn mit Heno Klapholz stellte die jüdische Mehrheit von Brzesko zum ersten – und einzigen – Mal den ersten Bürgermeister. Bis dahin war der oberste Bürger der Stadt selbstverständlich ein Katholik und sein Stellvertreter ein Jude.

Die Juden in Brzesko hatten kein Problem damit, bei Verteilung der höchsten städtischen Ämter zurückzustehen. Wussten sie doch, dass ihre religiöse Welt- und Lebenssicht von der christlichen Minderheit akzeptiert wurde. Seit Generationen war jeden Dienstag im Zentrum von Brzesko Markttag. Aus der Umgebung kamen vor allem jüdische Bauern und Händler mit Kutschen und Pferdewagen, um ihre Waren anzubieten. An den Ständen drängten sich Juden und Christen bis zum Sonnenuntergang, kauften und verkauften, tauschten mit großem Hallo Neuigkeiten aus – ein lebendiger Ort friedlich-fröhlicher Kommunikation. Fiel jedoch ein jüdischer Feiertag auf einen Dienstag, verzichteten die Christen ohne Murren auf den Markt. Ähnliches geschah freitags: Die Sitzungen des Gemeinderats wurden selbstverständlich vor Sonnenuntergang beendet. Denn zu diesem Zeitpunkt begann für die jüdischen Vertreter der Schabbat, an dem Ruhe höchste religiöse Pflicht war.

Entscheidend für das grundsätzlich konfliktfreie Miteinander war, dass radikale soziale Unterschiede sich in beiden gesellschaftlichen Gruppen in Grenzen hielten. Auf den Fotos im Regionalmuseum von Brzesko ist auch die ärmere jüdische Bevölkerung vertreten, die in Holzbaracken lebte, kaum Arbeit hatte und von regelmäßiger Hilfe der jüdischen Gemeinschaft abhängig war. Ein solider Teil der jüdischen Bevölkerung jedoch lebte in gutbürgerlichen Verhältnissen. Sie waren Unter-

nehmer, Kaufleute und Handwerker; es gab jüdische Rechtsanwälte, Richter und Ärzte.

Wer heute auf einer Bank im gepflegten Zentrum von Brzesko, dem ehemaligen Marktplatz, sitzt, sieht dieselben Häuser wie einst Chaja Schmalzer oder Pinkas Zimetbaum, wenn sie dienstags auf den Markt oder wenn er in eine Synagoge ging: eine bunte Mischung, gelb und blau gestrichen, roter Sandstein, steinerne Dekorationsgirlanden, große runde Fenster, spitze Türme.

Die Häuser am Marktplatz sind Zeugen einer Vergangenheit, als viele Juden zu einem schönen Gesamtbild der städtischen Gemeinschaft beitrugen. Und keine Hemmungen hatten, ihren Glauben sichtbar an den Haustüren durch eine Mesusa – hebräisch »Türpfosten« – zu bezeugen. In einigen wenigen Türrahmen von Häusern im Umfeld des Marktplatzes hat sich die Silhouette dieser schlanken Kapsel erhalten. Im Innern einer Mesusa steht auf einem Zettel ein zentraler Text der Tora: »Höre, Israel! Der Ewige ist unser Gott; der Ewige ist Einer.«

In dieses städtische Umfeld wurde Mala Zimetbaum geboren; zehn Jahre wird es ihr Zuhause sein. Ihre Eltern besaßen kein eigenes Haus, davon zeugen die Geburtsurkunden ihrer Kinder. Jedes Mal ist eine andere Wohnung in Brzesko angegeben, allerdings nur nummeriert, so dass sich nicht ausfindig machen lässt, wo in der Stadt die Familie lebte. Der Kaufmann Pinkas Zimetbaum gehörte nicht zu den wohlhabenden Juden der Stadt. Die Familie konnte sich nur Mietwohnungen leisten.

Jede Feier geht einmal zu Ende, führt aus dem zeitlosen Miteinander zurück in die Gegenwart. Wenn die Erwachsenen an diesem Sonntag, dem 26. Januar 1918, die Kerzen löschten, war ihnen umgehend wieder bewusst, dass sie auch im kleinen abgeschiedenen Brzesko in einer Welt lebten, die aus den Fugen geraten war. Eine neue Weltordnung bahnte sich an, erzwungen durch einen Krieg, der seit 1914 vor allem Europa erschütterte.

Die Menschen in Brzesko lebten in der österreich-ungarischen Doppelmonarchie, in einem Landstrich, der bis zum Ende

des 18. Jahrhunderts als »Galizien« zu Polen gehörte. Die Mehrheit der Bevölkerung war seit Langem jüdischen Glaubens. In seinem vierten Jahr schien sich dieser Krieg 1918 für Österreich und das mit ihm verbündete deutsche Kaiserreich immer tiefer in eine Niederlage zu verstricken.

Für die jüdischen Menschen in Brzesko war diese Aussicht durchaus mit Hoffnungen verbunden. Dabei kam ihnen die Erinnerung an weit zurückliegende historische Zeitabläufe zugute, die fest in ihrem Gedächtnis verankert waren. Die Geschichte der Juden in Polen über rund 500 Jahre war ein lebendiges Vermächtnis, das ihre Glaubensgenossen zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Stolz und selbstbewusster Tatkraft erfüllte. Wie ihre Vorfahren vertrauten sie darauf: Der Gott Israels würde alle begleiten, die neue Wege einschlugen. Dieses Grundvertrauen erfüllte jeden polnischen Juden, auch Pinkas Zimetbaum und Chaja Schmalzer. Sie gaben es selbstverständlich an ihre Kinder weiter. Auch Mala Zimetbaums Blick auf die Welt und ihr Leben ist grundlegend von dem Wissen um diese gemeinsame jüdische Vergangenheit geprägt worden.

WIE DIE JUDEN NACH POLEN KAMEN

*Eine beispiellose Erfolgsgeschichte, die im 19. Jahrhundert
ein bitteres Ende findet*

1264-1900

Es war im Jahr 1565, als der päpstliche Legat in Polen aufschrieb, was ihm aufgefallen war: Es gab in diesem Land »große Massen von Juden, die nicht so verachtet sind, wie es anderswo der Fall ist. Sie leben nicht in einem Zustand der Erniedrigung, und sind nicht auf verächtliche Berufe beschränkt«. Sie konnten ohne Beschränkungen Medizin oder Astronomie studieren, mussten keine Zeichen an der Kleidung tragen, um sich von Christen zu unterscheiden. Und »sie verfügten über alle Bürgerrechte«.

Juden und Christen mit gleichen Rechten, gleichermaßen human behandelt? Undenkbar für den Mönch in Wittenberg, der seit 1518 gegen den Papst in Rom rebellierte. 1543 ließ Martin Luther seine Schrift »Über die Juden und ihre Lügen« veröffentlichen, präziserte darin seinen theologisch begründeten Hass auf alles Jüdische und stellte Forderungen, deren Umsetzungen er von den politisch Verantwortlichen erwartete: Man soll die Synagogen in Brand setzen und vom Erdboden verschwinden lassen. Man soll die Häuser der Juden zerstören. Juden sollen auf den Straßen des Reiches keinen Schutz mehr genießen. Noch besser wäre es, sie aus dem Land zu jagen. Es sind protestantische Städte und Territorien, die Luthers Forderungen erfüllen und die jüdischen Menschen vertreiben. Es sind geistliche katholische Landesherren wie die Bischöfe in Mainz und Paderborn, die vertriebenen Juden in den 1570er Jahren in

ihren Ländern Schutz bieten und sie als Händler und Unternehmer willkommen heißen.

Diese einladenden Gesten, nicht ohne politische Hintergedanken im Kampf gegen Luthers Anhänger, die Protestanten, können die radikalen antijüdischen Maßnahmen der katholischen Länder in den Jahrhunderten zuvor nicht verdecken. Aber Schwarzweißschablonen werden der europäischen Periode in der Geschichte der Juden, von denen ab dem 9. Jahrhundert die Mehrheit in Europa lebte, nicht gerecht. Ihr Einstieg in Europas Geschichte im frühen Mittelalter war kein finsternes Kapitel. Das Herrscherhaus der Karolinger, vor allem Ludwig der Fromme, der Sohn Karls des Großen, nahm die Juden unter seinen Schutz. Sie konnten zum Wohl des Landes freien Handel treiben. Von der Nordsee bis zu den Alpen, von der Elbe bis zum Atlantik lebten christliche und jüdische Familien als Nachbarn zusammen, die sich mit Achtung und Verständnis begegneten und Konflikte in ihr Miteinander integrierten.

Im 10. Jahrhundert wuchsen in den Städten längs des Rheins durch die gleichen christlichen Bautrupps die Wände der ersten Synagogen neben denen der ersten Kathedralen in den Himmel. Die Rabbis der jüdischen Gemeinden von Speyer, Worms und Mainz gehörten zu den führenden Autoritäten ihres Glaubens in Europa. 1120 stellte der Papst in Rom die Juden unter seinen Schutz, verurteilte jede Art von Zwangstaufen.

Doch mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts begannen christliche Herrscher mit kirchlicher Rückendeckung den Juden ihren Schutz zu entziehen, verfolgten sie und verbrannten ihre Schriften. 1290 vertrieb England die jüdische Bevölkerung aus dem Land, Frankreich folgte 1306. Aber als die Verfolgungen begannen, wies der Gott Israels seinem Volk einen rettenden Ausweg: »Da fiel ein Zettel vom Himmel herab: Geht nach Polen!« Schon das Wort verhieß Gutes, denn »po-lin« bedeutet auf Hebräisch »hier nächtige«. Auch diese Erzählung ging ein in den Schatz der jüdischen Geschichte. Und dahinter stecken Fakten.

Es war im Jahr 1264, da ergriff der großpolnische Herzog Boresław der Fromme die historische Chance und erließ eine Schutzverordnung für die Juden in seinem Land, das Statut von Kalisz. Es garantierte ihnen gleiche Rechte, sogar Privilegien, was den Handel und die Niederlassung in Städten und Dörfern betraf, und gab die Zusage, ihre Gemeinden, die sie selbst verwalten durften, gegen Angriffe in Schutz zu nehmen. So öffnete sich für die im westlichen Europa verfolgten jüdischen Menschen ein rettender Ausweg in Polen. Über Jahrhunderte stand der katholische polnische Adel zu seinem Wort, überzeugt, dass die Wirtschaftskraft der Juden, ihre Handelskontakte weltweit und ihr generelles Engagement zum Wohl des Landes dem Wohlstand der ganzen Bevölkerung nutzen würden.

Das Zeugnis des päpstlichen Legaten von 1565 bestätigt es: Die Juden in Polen waren Händler und Kaufleute, aber ebenso in vielen Handwerksberufen tätig. Neben einer kleinen Oberschicht hatte sich eine breite jüdische Mittelschicht gebildet. Juden verwalteten die Güter des katholischen Adels, besonders in der Ukraine, und schlossen sie an den europäischen Wirtschaftskreislauf an. Sie wurden Pächter von Mühlen und Gastwirtschaften und zu Mittlern zwischen ländlicher und städtischer Bevölkerung. Katholische und jüdische Männer, Frauen und Kinder trafen sich nicht nur auf den Wochenmärkten, sondern auch zum gemeinsamen Feiern an ihren jeweiligen Festtagen.

Mit den günstigen Lebensbedingungen wuchsen das Interesse an Wissenschaft und Kultur und das jüdische Selbstbewusstsein. Während die Juden im westlichen Europa die Sprache ihrer christlichen Nachbarn übernahmen, entwickelten die Juden aus dem deutschsprachigen Raum, die in größter Zahl nach Polen zogen, ihre eigene Sprache. Die wurde zum Motor einer eigenen Kultur. Die Immigranten hielten am Mittelhochdeutsch des 15. und 16. Jahrhunderts fest. Vermischt mit hebräischem, aramäischem und slawischem Vokabular, entwickelte